

Das Jüdische Museum München

Jutta Fleckenstein, Bernhard Purin – (Jüdisches Museum München)

Mit der Eröffnung des Jüdischen Museums im März 2007 fanden die fast acht Jahrzehnte andauernden Bemühungen, jüdischer Geschichte und Kultur in München einen Ort zu geben, ihren Abschluss. Auf dem St.-Jakobs-Platz wurde das Jüdische Museum nach dem Entwurf der Architekten Wandel Hoefler Lorch (Saarbrücken) als freistehender Kubus mit Blickachse zum gegenüberliegenden Münchner Stadtmuseum konzipiert. Gestalterisch ist es Teil des architektonischen Ensembles mit der 2006 feierlich eröffneten Hauptsynagoge Ohel Jakob und dem jüdischen Gemeindezentrum.

Abb. 1: Ensemble am
St.-Jakobs-Platz
© Jüdisches Museum
München



entwickelte und zudem das Fehlen einer solchen Einrichtung in öffentlicher Trägerschaft deutlich vor Augen führte. Nach zehn Jahren wurde das „Provisorium“ aus finanziellen Gründen aufgelöst. Die israelitische Kultusgemeinde nahm die Sammlung Grimm auf und die Präsidentin, Charlotte Knobloch, stellte Ausstellungsräume in der Reichenbachstraße 27 zur Verfügung, eine weitere Übergangslösung. Dort leitete Richard Grimm das „Interimsmuseum“ noch bis 2001, nun als städtische Einrichtung. Bis Frühjahr 2006 organisierte schließlich das Münchner Stadtmuseum in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Ausstellungen und Veranstaltungen in den Räumen. Die Pläne der Israelitischen Kultusgemeinde, ihre neue Hauptsynagoge und das Gemeindezentrum am St.-Jakobs-Platz zu errichten, eröffneten schließlich die reale Chance auf Verwirklichung des städtischen Projektes.

Im Jahr 2001 fand der Architekturwettbewerb zur Bebauung des St.-Jakobs-Platzes statt, aus dem die Saarbrücker Architekten Wandel Hoefler Lorch, die im gleichen Jahr die neue Synagoge in Dresden vollendet hatten, als Sieger hervorgingen. Während sich bei der Synagoge über einem geschlossenen monolithischen Sockel ein filigranes, transluzentes Zelt erhebt, präsentiert sich das Museum mit seinem verglasten Erdgeschoss als öffentlicher Raum, über dem sich zwei Ausstellungsgeschosse erheben. Das lichtdurchflutete, verglaste Foyer dient als erste Anlaufstelle und Informationsbereich für die Museumsbesucher. Eine Café-Bar und der durch die renommierte „Literaturhandlung“ betriebene Museumsbuchladen ergänzen das Angebot des Foyers. Die klare, sich jeder vordergründigen Metaphorik enthaltende Architektur des Museumsgebäudes bestimmt auch die inhaltlich-konzeptionelle Gliederung des Hauses.

Die Geschichte

Bereits 1928 haben sich in München einige an jüdischer Geschichte und Kultur Interessierte zusammengefunden, mit dem Vorhaben, ein Jüdisches Museum in München zu errichten. Knapp zwei Jahrzehnte nach dem Holocaust griff der langjährige Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde, Hans Lamm, diese Idee wieder auf, ohne sie jedoch zum Ziel führen zu können. Der entscheidende Anstoß für das nun unmittelbar vor seiner Realisierung stehende Jüdische Museum ging in den 1980er-Jahren von einer engagierten Münchner Privatperson aus.

Der Galerist Richard Grimm eröffnete in der Maximilianstraße ein privates Jüdisches Museum, das sich in den Folgejahren trotz seiner Kleinheit auf 28 Quadratmetern zu einem viel besuchten Ort der Vermittlung jüdischer Geschichte und Kultur

Abb. 2: Vorderansicht
Jüdisches Museum
München
© Jüdisches Museum
München





Abb. 3: Dauerausstellung „Stimmen_Orte_Zeiten – Juden in München“: Installation Bilder © Jüdisches Museum München

Stimmen_Orte_Zeiten – Juden in München

Im Untergeschoss befindet sich die permanente Präsentation „Stimmen_Orte_Zeiten – Juden in München“, die, als Einführung in die Thematik des Museums konzipiert, in sieben Installationen Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in München vermittelt.

Verschiedene Erinnerungsmedien wie die Stimmen von Zeitzeugen, Orte, Bilder und Objekte eröffnen dem Besucher Sichtweisen. Sie vermitteln Grundlagen jüdischer Identitäten und ihre Geschichten bis in die Gegenwart. Künstlerische Interventionen wie die Zeichnungen des Comic-künstlers Jordan B. Gorfinkel zum jüdischen Leben heute ebenso wie ein interaktiver Stadtplan verweisen in den Münchner Stadtraum und erweitern erneut die Perspektive auf ein jüdisches München.

Der die Ausstellung betretende Besucher erlebt die erste Installation, eine Hör-Station mit STIMMEN, deren Träger von ihrer Ankunft oder der ihrer Vorfahren in München berichten. Eine Erfahrung, die auch viele der Besucher gemacht haben. Jede dieser von Zeitzeugen (deren Nachfahren oder Sprechern) vorgetragenen Erinnerungen aus vier Jahrhunderten ist ein Auszug aus einer Lebensgeschichte, die nach München führte oder die Stadt für einige Jahre streifte.

In der zweiten Installation werden ORTE, die bisher im Gedächtnis der Besucher mit eigenen biografischen oder historischen Ereignissen verbunden oder noch gar nicht besetzt sind, neu mit einer Lebenswelt von jüdischen Münchnern in Bezug gesetzt und vom Besucher in einen aktuellen Stadtplan von München eingezeichnet.

Bilder halten textunabhängige Eindrücke und Erfahrungen fest und sind durch eine bestimmte Form von Unmittelbarkeit gekennzeichnet. Da in der Öffentlichkeit häufig die Außenperspektive der Mehrheitsgesellschaft auf eine vermeintlich homogene Minderheit vorherrschend ist, präsentiert die Installation BILDER mit ausgewählten Fotografien unterschiedliche Lebensmomente von Juden in München bis heute, um diese Sichtweise zu hinterfragen.

Auch Rituale und Ritualgeräte sind in verschiedener Weise Gedächtnismedien. Ritualien erinnern in der Synagoge und zu Hause an Ereignisse in der jüdischen Geschichte. Sie verweisen auf die Lebensgeschichten derer, die sie besaßen. In diesem Spannungsfeld werden in der Installation RITUALE jüdische Jahresfeste und Übergangsriten thematisiert.

Die Installation ZEITEN schreibt in einen Zeitstrahl der Geschichte Münchens von der Gründung bis heute Daten zur Münchner jüdischen Geschichte ein und liefert – begleitet von Modellen der Münchner Synagogen – den zeitlichen Kontext für die Informationen aus den umliegenden sechs Installationen.

SACHEN zeigt sieben ausgewählte Objekte. Dreidimensionale Objekte als die klassischen Erinnerungsträger in Museen illustrieren nicht nur das Darzustellende, sondern verweisen auf sich selbst und die eigene Geschichte genauso wie auf den Menschen, der mit ihnen umging. Die Sichtweise des Museumsmitarbeiters, der die Entscheidung für die Ausstellung des jeweiligen Objekts getroffen hat, eröffnet eine weitere Konnotation dieser Installation.



Abb. 4: Dauerausstellung „Stimmen_Orte_Zeiten – Juden in München“: Installation SACHEN: Ein Wandschrank mit Geschichte © Jüdisches Museum München

Längst spielen Bildmedien und Populärkultur eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung und Vermittlung von Geschichtsbildern in der Gesellschaft. Bekannte Beispiele sind der amerikanische Fernseh-Vierteiler *Holocaust* (Erstausstrahlung USA 1978, BRD 1979), der eine breite Diskussion über die Verbrechen während des Nationalsozialismus anstieß, oder der Comic *Maus* von Art Spiegelman 1986. In der die Gegenwart aufgreifenden Installation COMIC liefert der Zeichner Jordan B. Gorfinkel mit seiner Bildergeschichte seine Assoziationen zum gegenwärtigen jüdischen Leben in München und zu der schwierigen Annäherung der in den 1930er-Jahren zur Emigration gezwungenen Münchner an ihre ehemalige Heimat.

Assoziativ, interaktiv und visuell geben STIMMEN, ORTE, BILDER, RITUALE, ZEITEN, SACHEN und COMIC immer wieder neue Impulse, Fragen zu stellen, Antworten zu finden und über die Münchner Geschichte und Gegenwart nachzudenken. Jede Installation ist erweiterbar. Es können weitere Stimmen von Zeitzeugen hinzuge-

fügt, weitere Orte in den Münchner Stadtplan eingezeichnet oder die schon vorhandenen Bilder von Münchner Lebenswelten ergänzt werden. Auch der Comic von Jordan B. Gorfinkel stellt eine künstlerische Sichtweise zum heutigen jüdischen Leben in München zur Diskussion, die ergänzt und aktualisiert werden kann.

Wechselnde Ausstellungen

Das erste und zweite Obergeschoss mit deren jeweils 270 Quadratmeter großen Räumen bleibt Wechselausstellungen vorbehalten, die im jährlichen Wechsel um ein Jahresthema kreisen. Im Eröffnungsjahr 2007/2008 beleuchtete beispielsweise die Ausstellungsreihe „Sammelbilder“ unterschiedliche Formen des Sammelns von Jüdischem und des Sammelns durch Juden, aber auch der Enteignung und des Raubes. Der Bogen spannte sich dabei von der Wittelsbacher'schen Sammlungstätigkeit der Renaissance über Alfred Pringsheim als Sammler, dem privaten Volkskunstmuseum der Brüder Moritz und Julius Wallach oder den bedeutenden Kunsthändlerfamilien Bernheimer und Thannhauser bis hin zum Sammeln jüdischer Kultgeräte nach der Schoah.

Die Präsentation von Jahresthemen wurde auch in den Folgejahren weitergeführt: Als Beitrag zu Münchens 850. Geburtstag thematisierte die Ausstellung „Stadt ohne Juden – Die Nachtseite der Münchner Stadtgeschichte“ jene über 400 Jahre der Münchner Geschichte, in denen Juden von der Teilnahme am Stadtleben ausgeschlossen waren: Was waren die Ursachen für Vertreibungen und Aufenthaltsverbote? Wie wurde „Jüdisches“ in einer „Stadt ohne Juden“ rezipiert? Wie entstanden Mythen und Legenden über Juden? Ergänzend wurden drei Orte vorgestellt, die nach den Vertreibungen seit dem Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert Fluchtpunkte wurden: Istanbul, Tel Aviv und Washington Heights.

Diese flexible Ausstellungskonzeption wird fortgesetzt: Ab Oktober 2009 beleuchtet das Jüdische Museum in einer dreiteiligen Reihe das Thema *Fotografie* in einem jüdischen Kontext. Der Bogen spannt sich von früher Fotografie in Palästina über das Schicksal emigrierter Münchner Fotografen bis zu neuen Strömungen in der Gegenwartsfotografie in Israel.

Die beiden Ausstellungsgalerien werden jeweils durch Vertiefungsräume ergänzt, die einen integralen Bestandteil der Konzeption darstellen. Dabei wird von der Grundüberlegung ausgegangen, dass enzyklopädische Ausstellungen, die versuchen, möglichst alle Aspekte und Verästelungen der Geschichte darzustellen, der Lust am Schauen und Entdecken abträglich sind. Dennoch soll aber jenen Museumsbesuchern, die, angeregt durch die Ausstellungen, mehr erfahren wollen, die Mög-

lichkeit gegeben werden, ergänzende Informationen zu erhalten.

In einem Studienraum im ersten Obergeschoss stehen PCs mit unterschiedlichen multimedialen Angeboten, wie die vom Münchner Stadtarchiv erarbeitete biografische Datenbank der Münchner Juden 1933–1945, das multimediale Angebot „Juden in München“ der Online-Redaktion des Bayerischen Rundfunks sowie Interviews mit Zeitzeugen bereit. Der allen Museumsbesuchern offenstehende Leseraum mit rund 2.000 Bänden bietet Lesestoff zu den vielfältigen Themen des Jüdischen Museums.

**SCHULZ
BIBLIOTHEKSTECHNIK**

Der Bibliothekseinrichter

Wir richten Bibliotheken ein – auch Museumsbibliotheken



SCHULZ BIBLIOTHEKSTECHNIK GMBH
Postfach 1780, D-67327 Speyer
Telefon 0 62 32/31 81 81
Telefax 0 62 32/4 01 71